

„Das hätte doch jeder getan!“

Die Rettung der 13 Juden von Ergoldsbach



Ausstellung und Dokumentation

„Das hätte doch jeder getan !“

Die Rettung der 13 Juden von Ergoldsbach

Vorwort

Mit dieser Ausstellung und der historischen Darstellung wollen die Organisatoren zunächst den Ereignissen von Ergoldsbach in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 eine dokumentarische Grundlage geben. Deshalb wurden die Quellen, die in den Staatsarchiven von Amberg und Landshut liegen, ausgewertet. Überdies stützen sich die Autoren auf Notizen der Lokalpresse aus der Zeit des Nationalsozialismus und auf Aussagen von Zeitzeugen und Familienangehörigen.

Darüber hinaus liegt es in der Absicht von Ausstellung und Dokumentation aufzuzeigen, dass es in einem verbrecherischen System Menschen gab, die ihre Existenz riskierten, um das Leben „jüdischer Untermenschen“ zu retten. Sie taten dies ohne politische Motivation und Zielrichtung aus einer einfachen Menschlichkeit heraus und dabei maßen sie später ihrem Handeln keinerlei Bedeutung bei. Dennoch war es ein Akt des Widerstands, und sie zeigten vor der Welt, dass während der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte inmitten eines Millionenheeres von Tätern und Mitläufern Menschen in der Lage waren, den mörderischen Automatismus von Befehl und Vollzug zu durchbrechen.

Da Dokumentation und Ausstellung in der Verbandsschule Ergoldsbach verortet sein werden, müssen sie vornehmlich einen pädagogischen Zweck erfüllen. So können sie ein Beitrag zur Lokalgeschichte sein, können als Materialvorlage für Kurzreferate verwendet werden, können als Vorlage für szenische Lesungen dienen oder Wegweiser für lokalgeschichtliche Exkursionen sein. Vielleicht wird das Handeln von Anna Gnadl, Max Maurer und Josef Kimmerling auch für den einen oder anderen jungen Menschen zur Lebensorientierung, und aus dieser Hoffnung spricht nicht einmal ein übertriebener pädagogischer Optimismus.

Der Arbeitskreis Geschichte Ergoldsbach,
Januar 2006

Ausstellung

„Das hätte doch jeder getan“

Die Rettung von KZ-Häftlingen in Ergoldsbach durch Anna Gnadl, Josef Kimmerling, Max Maurer am Kriegsende 1945

Ausstellungsprojekt der Weiße Rose Stiftung und des Geschichtsarbeitskreises Ergoldsbach in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit und der Gemeinde Ergoldsbach.
2005/2006

Schirmherrschaft: Gemeinde Ergoldsbach

Ziele des Projektes

Das Projekt will unspektakuläre, oft vergessene und in der Öffentlichkeit nur wenig gewürdigte Formen von Verweigerung und Widerstand im Alltag gegen den Nationalsozialismus an Jugendliche vermitteln, den Dialog zwischen den Generationen und die Bereitschaft zu Zivilcourage fördern.

Solche widerständigen Handlungen haben eine ermutigende Perspektive:

Es werden Persönlichkeiten vermittelt, die bislang kaum von der Forschung registriert wurden, die 1933-1945 nicht zu den politisch/militärischen Eliten gehörten, einfache Menschen. Der Weg in den Widerstand ist gleichbedeutend mit einer langen persönlichen Entwicklung. Niedrigschwellige Formen von Widerstand – d.h. selbst unscheinbare und spontane Handlungen von kurzer Dauer – konnten lebensrettende Wirkung haben. Bestimmte Formen von Widerstand waren selbst in nahezu aussichtsloser Situation möglich.

Diese Voraussetzungen treffen auch auf Anna Gnadl, Josef Kimmerling und Max Maurer zu, die Ende April 1945 etwa 13 KZ-Häftlinge vor der Ermordung durch die SS gerettet haben. Das Projekt wählte diese Rettungsaktion unter den vielen Beispielen von Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Ergoldsbach und Umgebung aus. Damit sollten die Bemühungen der Gemeinde Ergoldsbach unterstützt werden, dieser Ereignisse zu gedenken und die historischen Fakten zu präsentieren. Die besondere Dichte und Intensität der Quellen bot eine gute Basis. Gleichzeitig soll das Projekt anregen, die Ergoldsbacher Geschichte während der NS-Zeit gemeinsam und ausführlicher aufzuarbeiten. Die hier gebotenen Dokumente der Tafeln 2-5 gewähren nur einen knappen Einblick, keine umfassende Darstellung.

Impressum:

Text und Redaktion: Weiße Rose Stiftung e.V. und Geschichtsarbeitskreis Ergoldsbach
Layout: Günter Stöber, München
Druck und Produktion: Erdl Druck Medien GmbH & Co.KG, Trostberg
© 2005, Weiße Rose Stiftung e.V.

Dank für die Unterstützung durch Dokumente, Bilder und Auskünfte geht an Zita und Hans Gnadl, Franz Graf, Konrad Haberberger, Elisabeth Heilmeier, Walter Kimmerling, Josef Kraus, Jo und Hans-Jürgen Lugauer, Helmut Siegl, Peter Steinbach (Universität Karlsruhe), John Weiner, Josef Wimbürger, Familie Zobel und die Gemeinde Ergoldsbach.

Der historische Hintergrund: Ergoldsbach und Umgebung 1933-1945 Alltag

Ergoldsbach zählt in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre rund 2300 Einwohner, 15 bis 20 Bauernhöfe und rund 180 Handwerksbetriebe. Die große Ziegelfabrik bietet 250 bis 300 Arbeitsplätze, die auch von Menschen aus dem Umland genutzt werden. Im Laufe des Krieges werden 65 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in dieser Fabrik eingesetzt und 40 weitere in Landwirtschaft und Gewerbe. In Prinkofen wohnen ca. 690 Menschen, in Neufahrn ca. 1230. In beiden Orten bestreiten die Menschen ihren Lebensunterhalt vor allem in der Landwirtschaft.



Ergoldsbach alte Ansicht

Die Verleihung des Mutterkreuzes hat vor allem propagandistische Funktion: Einmal wird die Rolle und Aufgabe der Frau verdeutlicht, zum anderen der Kinderreichtum als Staatsziel propagiert. Es galt die zahlenmäßige Überlegenheit der „arischen Rasse“ zu sichern. Für die Kriegsführung brauchte Hitler Soldaten, für seine Eroberungspolitik Siedler.

Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1938/39 zu gestatten. **Ergoldsbach.** (Über 200 Mütter Ehrenkreuzempfänger.) Das vom Führer gestiftete Ehrenkreuz der Deutschen Mütter erhalten dahier über 200 Mütter, die insgesamt über 1800 Kindern das Leben schenkten. Es trifft hiernach im Durchschnitt auf eine Mutter neun Kinder, eine ansehnliche Zahl. Für die Mütter, die das 60. Lebensjahr bereits überschritten haben, wurde der Vorschlag für die Verleihung des Ehrenkreuzes in den letzten Tagen an die zuständige Stelle eingereicht. Fünfundzig Mütter sind hier wohnhaft, die dieses Alter überschritten haben. Sie schenkten insgesamt 481 Kindern das Leben, wobei sich bei ihnen sogar eine Durchschnittszahl von fast zehn Kindern je Mutter errechnet. Die eingereichten Vorschläge beziehen sich auf 1 Mutter mit 19 Kindern, 2 Mütter mit je 15 Kindern, 2 Mütter mit je 14 Kindern, 6 Mütter mit je 13 Kindern, 2 Mütter mit je 12 Kindern, 7 Mütter mit je 11 Kindern, 5 Mütter mit je 10 Kindern, 7 Mütter mit je 9 Kindern, 5 Mütter mit je 8 Kindern, 2 Mütter mit je 7 Kindern, 5 Mütter mit je 6 Kindern, 4 Mütter mit je 5 Kindern, 2 Mütter mit je 4 Kindern. Hiernach erhalten das Ehrenkreuz in Gold 37 Mütter, in

Ergoldsbacher Anzeiger 17. März 1939

166 Ergoldsbacher, fast sieben Prozent der Einwohnerschaft, kommen im Zweiten Weltkrieg an der Front ums Leben, drei Viertel davon in den Jahren 1943 bis 1945. Angesichts der wachsenden Zahl der Toten bemühen sich viele mit aller Kraft darum, dass die eigenen Familienmitglieder „u.k.“ „unabkömmlich“ gestellt werden. Ein Beispiel für die Grausamkeit des Krieges ist das Schicksal des 1919 in Mausham bei Ergoldsbach geborenen Josef F. 1939 eingezogen, bleibt der 19jährige zunächst auf Reichsgebiet stationiert. 1943 wird er an die Ostfront versetzt. In seinen Briefen schildert er die Erlebnisse als „Hölle auf Erden“. 1945 wird F. gefangen genommen und muss nun sieben Jahre in einem Steinbruch arbeiten. Stark unterernährt, mit zerstörter Gesundheit und schweren Erfrierungen an den Füßen gelangt er nach 12 Monaten Bahnreisen und Fußmärschen zurück nach Ergoldsbach. Der Gedanke an seine Kinder und seine Frau, die er seit bald 9 Jahren nicht mehr gesehen hatte, lässt ihn durchhalten. Als er schließlich vor der Türe seines Wohnhauses steht, bricht er zusammen und stirbt - im Alter von 33 Jahren.



Gefallenenanzeigen

Der historische Hintergrund: Ergoldsbach und Umgebung 1933-1945 Alltag

Für die lokale Machtergreifung der Nationalsozialisten in Ergoldsbach ist der 38jährige Drogist Heinz Bungert der geeignete Mann, auch wenn er erst seit 1930 am Ort wohnt. Als langjähriger Gefolgsmann Hitlers - er leitet seit den 1920er Jahren eine Münchner NSDAP-Stadtteilgruppe und seit 1930 die Ergoldsbacher Ortsgruppe - übernimmt er 1933 das Amt des 1. Bürgermeisters. Bungert gelingt es jedoch nie die von den Nationalsozialisten vielbeschworene Einigkeit zu schaffen. Immer wieder müssen höhere Parteiführer vor Ort die Konflikte um seine Person schlichten.

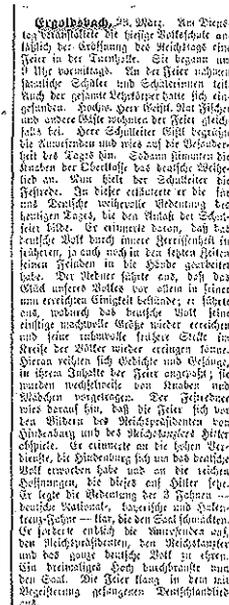
Rund 170 Ergoldsbacher treten der NSDAP bis 1945 bei - knapp sieben Prozent der Einwohnerschaft. 22 Männer sind in der SA aktiv. Diese Kerngruppe sorgt zusammen mit den vielen Mitläufern für die Umsetzung der NS-Diktatur vor Ort.

Am 23. März 1933 beschließt der Berliner Reichstag das Ermächtigungsgesetz, gegen die Stimmen der SPD und nach massiver Verfolgung der politischen Gegner der Nationalsozialisten. Hitler verfügt nun über die Grundlage für seine terroristische Diktatur. Am gleichen Tag veranstaltet der Leiter der Ergoldsbacher Volksschule vordergründig eine „Feier zur Eröffnung des Reichstages“. Tatsächlich feiert er die Machtergreifung Hitlers. Offen spricht er die Hoffnung von Millionen Deutschen für die künftige Entwicklung ihres Landes aus: Einigkeit und Macht. In den folgenden Jahren engagieren sich nur wenige Menschen gegen die Unterdrückung jeder freien Meinung und Jahre später gegen den Krieg.

Bis auf die überdurchschnittlich hohen Stimmengewinne für SPD und KPD - basierend auf den Arbeitern der Ziegeleifabrik - folgen die Ergoldsbacher Wahlergebnisse in etwa dem Trend in Bayern und im Reich. Auch in Ergoldsbach gelingt es der NSDAP erst bei der letzten freien Reichstagswahl am 5. März 1933, die Bayerische Volkspartei bzw. das Zentrum zu überrunden - im Reich mit beinahe 44 Prozent. Die bereits seit Januar 1933 von Hitler geführte Reichsregierung unterdrückt die KPD mit massivem Terror und unterstützt den alles übertreffenden Propagandaaufwand der NSDAP mit staatlichen Mitteln. Dennoch bleiben die traditionell starken Wählerstämme von KPD, SPD und BVP relativ stabil. Die Gewinne resultieren in erster Linie aus der Mobilisierung von Nichtwählern und den Verlusten der kleinen Parteien wie Bauernbund, DNVP, DVP usw.

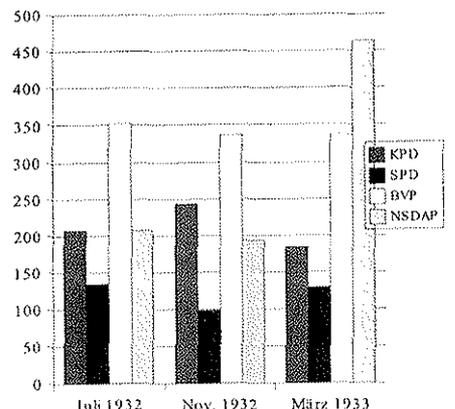


Ergoldsbacher Anzeiger 21. September 1935



Ergoldsbacher Anzeiger 25. März 1933

Reichstagswahlen im Vergleich



Wahlstatistik Ergoldsbach

Der historische Hintergrund: Ergoldsbach und Umgebung 1933-1945 Widerstand und Verfolgung

Die Gestapo will potentielle Gegner einschüchtern und jede Opposition mundtot machen. Verschiedene Ergoldsbacher werden 1938 wegen ihrer offenen Kritik am Regime als angebliche „Querulanten“ in „Schutzhaft“ genommen. Das bedeutet für die Betroffenen Willkür, Verhöre, Misshandlungen und Konzentrationslager. Die Bekanntgabe ihrer Namen in der Zeitung soll als eine Art „Pranger“ und zugleich als Warnung an Sympathisanten wirken.

Der Bürgermeister
des Marktes Ergoldsbach.

23. August 1938.

dem Herrschaft
Hallerndorf.

Zentrale Erfassung der Querulanten.
aus bezirksamtlichen Auftrag v. 17. 8. 38 Nr. 3719.
In Erledigung des bezirksamtlichen Auftrages vom 17. 8. 38 Nr. 3719 berichte ich die in der Marktgemeinde Ergoldsbach vorhandenen Querulanten, wie folgt:

Bartl Josef, geb. am 17. 3. 1882 in Birken, Bz. Landshut, Sotaführer bei den Dachziegelwerken Ergoldsbach, wohnh. in Ergoldsbach, Fabrikhäuser 89.

Frau Josef, geb. am 28. 12. 1895 in Prinkofen, Bz. Hallertendorf, Haus in Ergoldsbach, Bayerbacherstr. 139/42.

Meier Josef, geb. am 23. 6. 1884 in Zornhausen, Bz. Landshut, Schulmeister in Ergoldsbach, Bayerbacherstr. 189.

Blial Johann, geb. am 31. 5. 1898 in Schwimmbach, Bz. Straubing, Schuhmacher in Ergoldsbach, Ad. Hitlerstr. 5.

Schäferer Bartholomäus, geb. am 11. 7. 1895 in Kirchberg, Bz. Weiden, Scheidmeister in Ergoldsbach, Ad. Hitlerstr. 106.

Hestermeier Thomas, geb. am 28. 7. 1882 in Koppensuhl, Bz. Rottenburg, Maurer, wohnh. in Ergoldsbach, Dornbacherstr. 20/23 c.

H.

gez.: Zottl.

Die Übereinstimmung der vorstehenden Abschriften mit den Urschriften wird gez. inägentlich bescheinigt.

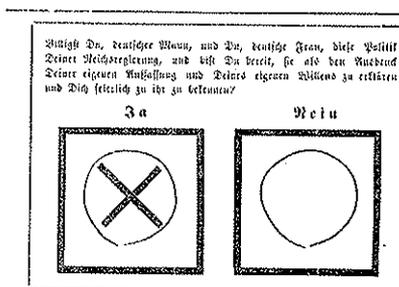
Schreiben des Bürgermeisters vom 23. August 1938

Um die Machtergreifung zu sichern, konstruiert Hitler 1933 die Gefahr eines angeblich drohenden kommunistischen Putsches. Den geeigneten Anlass bietet der Reichstagsbrand. Die Gestapo verhaftet im gesamten Reichsgebiet Tausende von Kommunisten. In Ergoldsbach werden etwa ein Dutzend Personen inhaftiert, um den angeblichen kommunistischen und sozialdemokratischen Widerstand innerhalb der Belegschaft der Ergoldsbacher Dachziegelwerke zu brechen. Einige von Ihnen werden in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert.

Ergoldsbach. (Beschlagnahme von kommunistischen Schriften.) Wie wir erfahren, wurde die Gendarmerie behördlicherseits beauftragt, Durchsuchungen bei Anhängern der kommunistischen Partei vorzunehmen. Diese Arbeiten wurden nun gefeiert hier vorgenommen und es soll der Polizei eine Menge Material in die Hände gefallen sein.

Ergoldsbacher Anzeiger 4. März 1933

Die Gegner der NSDAP zeigen sich nach 1933 nur noch selten offen. Als Hitler im November 1933 per Volksabstimmung seine Diktatur bestätigen lässt, wagen immerhin noch 52 von 1500 abstimmenden Ergoldsbachern ein „Nein“ - weit mehr als in den meisten Orten der Umgebung.



Ergoldsbacher Anzeiger November 1933

Der historische Hintergrund: Ergoldsbach und Umgebung 1933-1945 Widerstand und Verfolgung

Entgegen den Vereinbarungen mit den Kirchen verfolgt der NS-Staat kirchliche Jugendorganisationen systematisch. Seit 1935 sind alle Jugendverbände, die nicht der NSDAP angehören, verboten. In Ergoldsbach werden zwei Kapläne wegen ihrer NS-kritischen Predigten verhaftet.

Die Ergoldsbacher katholische Mädchengruppe „Weiße Rose“ nimmt bewusst nicht an der nationalsozialistischen Maifeier teil und geht stattdessen auf eine Wallfahrt. Es gibt keine Verbindung zwischen dieser Gruppe und der 1942/1943 in München aktiven gleichnamigen Widerstandsgruppe.

Die NS-Jugendorganisationen bekommen die Ablehnung der kirchlich engagierten Jugendlichen zu spüren. Der Bürgermeister weiß sich nur noch mit offenen Drohungen zu helfen.

Ergoldsbach. (Auflösung von kath. Jugendvereinen.) Mit Beschluß vom 20. September 1935 hat das Bezirksamt Maffersdorf auf Grund § 1 der Verordnung vom 28. 2. 1935 zur Abwehr von Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung den kath. Jugendverein Ergoldsbach (und) den kath. Jungmädchenverein „Weiße Rose“ Hoftkirchen aufgelöst und verboten. Der Wimpel des kath. Jungmädchenvereines Hoftkirchen und die Fahne des kath. Jugendvereins Ergoldsbach wurden sichergestellt.

Ergoldsbacher Anzeiger 5. Oktober 1935



Die Mädchengruppe „Weiße Rose“, vermutlich in den 1930er Jahren

(Zusammenfassung der NSDAP.) Die am vergangenen Donnerstag im Parteizentrum dahier stattgehabte Versammlung der Ortsgruppe der NSDAP konnte einen sehr guten Besuch aufweisen. Ortsgruppenleiter H. Hünigert eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß alle Formationen geschlossen fast in ihrer Gesamtheit erschienen waren. Als Erstes gedachte er des am Montag in München zu Grabe getragenen Hg. und guten Freundes Karl Ostberg, SS-Standartenführer und Gefängnisverwalter in München in ehrenden Worten. Er hob besonders hervor, daß es Kamerad Ostberg war, der nach am 9. Mai 1935 dahier in einer Verleumdung sprechen sollte, infolge seiner Krankheit jedoch daran verhindert war. Hg. Ostberg war es, der der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP, jederzeit mit Mut und Tat zur Seite stand und der manches Hindernis mit zu überbrücken half. Durch Geschehen von den Eltern gedachten die Kameraden des Verstorbenen. Anschließend behandelte Ortsgruppenleiter H. Hünigert die Zwischenfrage und die Beziehungen zwischen Partei und Kirche. Bei letzterem steht es gerade in Ergoldsbach ganz besonders. Sind nicht wieder vor kurzem insgesamt 45 Mädchen aus dem WbM, ausgetrieben und dem kath. Jungmädchenklub beigetreten. In den meisten Fällen fragen hier die Eltern die Schuld, denen auch der Vorwurf zu machen ist. Sämtliche Ausweise aus dem WbM werden listensmäßig notiert und für immer fortgeführt. Die Konsequenzen haben sich dann die Beteiligten selbst zuzuschreiben. Es ist unbegreiflich, daß das Schicksal der nationalsozialistischen Regierung von gewissen Seiten nicht anerkannt wird. Würde doch auch in Ergoldsbach in den letzten Jahren schon vieles geleistet, wie Errichtung eines Volkshauses, das am Ringplatz am nachmittags 4 Uhr feierlich eröffnet wird, Erwerb des Parteizentrums, das jetzt instandgesetzt wurde, Erwerb des Wertes II, Errichtung einer 10 Häuser-Siedlung, Erweiterung der Wasserleitung, die in etwa 3 Tagen in Betrieb genommen werden kann, Verbesserung der Jugendverbände usw. Nächster Punkt war die Behandlung von Freischülern für Kinder. Es ist zu hoffen, daß hier bald weitere 3 Mädchen für die Kindererwerbsförderung eingetragene werden. Es ergibt weiterhin an die Gesamteinwohnerschaft der Ort, Freischüler im Parteizentrum anzumelden, denn Zahlungen von Kindern sind noch da, die unterzubringen sind und für die noch Freischüler fehlen. Auch in Ergoldsbach sind eine große Anzahl Kinder vorhanden.

Ergoldsbacher Anzeiger 8. Juni 1935

Max Maurer

Max Maurer wird am 23. März 1891 in Regenstauf geboren und stirbt 1972 in Ergoldsbach. Seine Eltern arbeiten in der Landwirtschaft, der Vater auch als Schuhmacher. Max' Bruder Christian entwickelt sich zu einem überzeugten Sozialdemokraten. Drei der sechs Geschwister wählen den Beruf des Polizeibeamten, darunter Max.

1920 heiratet Max Maurer Else Arsan, die aus erster Ehe die Tochter Ruth mitbringt. 1931 wird die Tochter Martha geboren. Maurer arbeitet 1935-1946 als Polizei-Postenkommandant in Ergoldsbach.

Max Maurer steht dem Nationalsozialismus bereits als junger Polizeibeamter distanziert gegenüber. Erst am 1. Mai 1937 tritt er der NSDAP bei – um seine Stelle nicht zu gefährden. Dieser späte Beitritt zeugt für einen Beamten in seinem Dienstrang von Mut. Die Verhaftung seines Bruders Xaver sowie die Judenverfolgung – er pflegt den Kontakt mit dem einzigen in Ergoldsbach lebenden Juden, dem 1871 geborenen und 1944 verstorbenen Bernhard Bravmann – verstärken seine Ablehnung des Nationalsozialismus. Gegenüber Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen verhält er sich bewusst freundlich. Starke Widerwillen entwickelt er gegen die Gestapo. Die Beziehungen zur Familie Gnadl sind besonders gut. In der Ablehnung des Nationalsozialismus war man sich einig. Nicht nur das Entnazifizierungsgericht 1946 und der damalige Ergoldsbacher Bürgermeister Josef Kraus bezeugen Maurers Haltung.

Xaver, der Bruder Max Maurers, hatte es 1940 gewagt, sich Robert Ley entgegenzustellen. Ley, ebenso mächtiger wie skrupelloser NS-Prominenter und Leiter der NS-Einheitsgewerkschaft Deutsche Arbeitsfront, war mit seinem Adjutanten durch ein frisch angesätes Feld bei Sonthofen geritten. Bereits einen Tag später griff die Gestapo zu.

Im April 1945 lässt eine Kette von Ereignissen in Max Maurer die Bereitschaft zum offenen Widerstand reifen. Der Zusammenbruch des NS-Regimes und die nahen US-Truppen erleichtern ihm seine Entscheidung zur Rettung der KZ-Häftlinge. Die Marschkolonnen der KZ-Häftlinge und die Brutalität der begleitenden SS, die schon Mitte April 1945 Ergoldsbach durchqueren, erschüttern ihn. Ende des Monats versteckt er den Ergoldsbacher Bürgermeister Högl, der sich dem Bau von Panzersperren verweigerte, vor der SS. Am Vormittag des 28. April 1945 muss er den am Vorabend in Martinshaun von der SS ermordeten Josef Langer amtlich identifizieren. Der 22-jährige Flüchtling aus den deutschen Ostgebieten hatte den Einheimischen das Strafgericht der Amerikaner prophezeit.



Die Mutter Maurers und drei seiner Geschwister



Christian Maurer mit seiner Tochter Elisabeth vor dem Geburtshaus



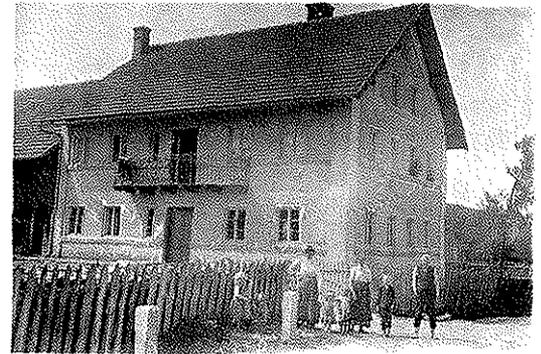
Max Maurer in Polizeiuniform

„Mein Bruder Xaver Maurer, geb. 10. 5. 1899, früher Gend. Hauptw. in Sonthofen, wurde am 29. 6. 1940 wegen angebl. staatsfeindlicher Betätigung von der Gestapo Augsburg festgenommen. Er wurde hernach zur Gef. Strafe von 3 Jahren verurteilt und kam nach Strafverbüßung nach Dachau ins KZ. Ende 1944 kam er zwangsweise als SS-Grenadier an die Ostfront, wo er noch dreimal verwundet wurde.“

Aussage Max Maurer vor dem Entnazifizierungsgericht 1945

Anna Gnadl

Anna Gnadl wird am 10. Mai 1907 in Prinkofen geboren und lebt dort bis zu ihrem Tod 1981. Der Großvater Beck dient bei der Leibgarde König Ludwigs II. Anna Beck wäre gerne Schneiderin geworden, übernimmt dann jedoch nach der Heirat 1932 die Arbeit am Hof ihres Mannes. Zwischen 1932 und 1945 kommen sechs Kinder auf die Welt - drei Mädchen und drei Buben.



Geburts Haus Gnadl

Über einen langen Zeitraum entwickelt die Familie Gnadl eine immer stärkere innere Distanz zum NS-Regime. Daran ändert sich auch die Verleihung des nationalsozialistischen Mutterkreuzes nichts. Entsprechend begrüßt die Familie grundsätzlich mit „Grüß Gott“ und kümmert sich wenig um entsprechende Kritik.

Der Vater erhält, weil er mit dem Fahrrad nachts ohne Licht gefahren war, eine Geldstrafe. Daraufhin zerschlägt er im Zorn die Hitlerbüste, die seine Tochter in der Schule geschenkt bekommen hatte. Ein Dorfbewohner erpresst ihn in der Folge mit Nahrungsmittelforderungen. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, sind die Eltern von vornherein skeptisch eingestellt. In der Familie wird seit weit über 100 Jahren die Geschichte vom Tod des Urgroßvaters im Napoleonischen Russlandfeldzug tradiert. Diese Erzählung über die negativen Folgen eines Krieges gehört zum generationenübergreifenden „Grundwissen“, stärkt den Blick für die Realität und zugleich die Ablehnung vor allem des Feldzuges gegen die Sowjetunion. Der Vater spricht seine Furcht vor einer Niederlage offen aus.



Anna Gnadl als junges Mädchen (ganz links, sitzend)

Im Kontakt mit Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen löst sich die Familie von der NS-Propaganda, die diese als „Untermenschen“ oder „Feinde“ abwertet. Nicht nur mit Jean, dem französischen Kriegsgefangenen, entwickeln sich freundschaftliche Beziehungen, sondern auch mit Warland Glob, dem polnischen Zwangsarbeiter. Als dieser gegen Kriegsende flüchtet, entschuldigt er sich Wochen später per Brief für seine überstürzte Flucht ohne Abschiedsgruß. Etliche russische Zwangsarbeiter, die in der nahegelegenen Lehmziegelfabrik arbeiten, erhalten von Anna Gnadl Suppe und sogar Fleisch zu essen. Am deutlichsten signalisiert der regelmäßige Kontakt zu Bernhard Bravmann, dem einzigen noch am Ort lebenden Juden, die Haltung der Familie. Bravmann besucht die Gnadls von Zeit zu Zeit in den Abend- und Nachtstunden und entkommt so seiner Isolierung innerhalb des Dorfes.

Als Anna Gnadl 1945 die ersten Marschkolonnen von KZ-Häftlingen durch das Dorf gehen sieht, glaubt sie der NS-Propaganda nicht, die hier von „Verbrechern“ spricht. Vor allem über den Gesundheitszustand dieser Menschen ist sie entsetzt.



Warland Glob nach 1945



Anna Gnadl in den 70er Jahren

Josef Kimmerling

Josef Kimmerling wird am 26. Januar 1892 in Thalmassing, Kreis Regensburg, geboren und stirbt 1953 in Mallersdorf. 1924 heiratet er Walburga Obermeier. 1927 wird der Sohn Walter geboren. Fünf Jahre vorher, 1922, tritt er seine Polizeiaufbahn an. Im Laufe der Jahre arbeitet er unter anderem in Bogen, Herrenwaldberg, im Bayerischen Wald, Wallersdorf und Otterskirchen. Vom 1. Mai 1942 bis 1. Oktober 1945 leitet er die Gendarmerie-Station Neufahrn.



Polizeistation Neufahrn 1961

Josef Kimmerling zeigt in den Jahren der NS-Diktatur kein offenes Interesse für „politische“ Belange. Möglicherweise hängt das mit einer versteckten sozialdemokratischen Orientierung zusammen. Tatsächlich entwickelt er im Verlaufe der Zeit eine innere Distanz, die sich 1945 noch einmal verdichtet. Entscheidend ist hierbei sein starkes, an eigenen Werten ausgerichtetes Gerechtigkeitsempfinden, das er auch über geltende Gesetze stellt. Selbst als er 1935 der NSDAP beitrifft, um seine berufliche Existenz nicht zu gefährden, ist seine tatsächliche Haltung im Ort bekannt. Dies bestätigen auch die Recherchen der US-Militärbehörden 1945. Josef Kimmerling ist mit Max Maurer seit 1942 eng befreundet.



Josef Kimmerling in Polizeiuniform 1945

26.-29. April 1945

Die Rettung von 13 jüdischen KZ-Häftlingen in Ergoldsbach und Umgebung: Chronik

Donnerstag, 26.04.1945

Nachmittags Ein Zug von 150 bis 200 jüdischen KZ-Häftlingen und etwa 10 bis 30 SS-Leuten erreicht Oberlindhart. Der Zug ist nun fast drei Wochen unterwegs, seit er das KZ Buchenwald verlassen hat.

16:30 Uhr SS beschlagnahmt dort im Bauernhof Kreszenz Schmalzl die Scheune sowie Lebensmittel. Die Bewacher übernachten im Haus der Familien Schmalzl und Rottmeier. Im Laufe der Nacht gelingt einigen Häftlingen die Flucht.

Freitag, 27.04.1945

01:30 Uhr Wehrmachtsspiönier sprengen die 200 Meter entfernte Eisenbahnbrücke. Die SS vermutet US-Truppen und bricht mit den Häftlingen Richtung Neufahrn/Landshut auf. 20-40 Häftlinge verbergen sich im Stroh des Stadels oder flüchten in den nahen Wald und in die Huber-Mühle. Drei der Flüchtenden werden noch auf dem Hof von der SS erschossen.

9:00 Uhr Der Gendarmerie-Postenführer Josef Kimmerling begegnet in Neufahrn drei schwer bewaffneten Mitgliedern der SS-Wachmannschaft, die in Oberlindhart nach den entflohenen Juden gesucht hatten. Dabei erfährt er, dass er solche Flüchtlinge sofort zu töten habe, andernfalls werde er selbst erschossen.

Mittags Kimmerling berät mit dem Gendarmerie-Kreisführer in Mallersdorf und dem stellvertretenden Landrat, wie mit den Häftlingen in Oberlindhart zu verfahren sei. Kimmerling entschließt sich zu einer Rettungsaktion auf eigene Faust.

14:30 Uhr Kimmerling und sein Mitarbeiter Diermeier holen im Anwesen Schmalzl sieben Häftlinge ab. Diermeier erhält den Befehl, diese nach Mallersdorf zu überführen.

16:00/17:00 Uhr Der Ergoldsbacher Postenführer Max Maurer fährt mit dem Motorrad Richtung Neufahrn, sieht SS mit KZ-Häftlingen in die selbe Richtung gehen. Er hält nicht an, da er die Brutalität der SS fürchtet.

17:30 Uhr Die geschwächten Häftlinge kommen gemeinsam mit Diermeier in Pfaffenberg an und werden weiter nach Neufahrn transportiert. Dort übernachten sie in der Arrestzelle. Unterwegs trifft Kimmerling auf zwei weitere entflohenen KZ-Häftlinge. Er verspricht ihnen, sie zu retten.

Samstag, 28.04.1945

Vormittags Kimmerling lässt aus Oberlindhart vier weitere Häftlinge abholen. In seiner Obhut befinden sich nun 13 Personen. Sein Ziel ist Ergoldsbach.

nach 18:00 Uhr Kimmerling und Maurer vereinbaren, die Häftlinge zu verstecken. Kimmerling führt die Häftlinge nach Prinkofen, Maurer fährt voraus und bringt die Häftlinge auf den Hof der Familie Gnadi.

Anna Gnadi bietet sofort die Scheune als Versteck an und bringt Verpflegung. Maurer lässt die Häftlinge ohne Bewachung zurück. Er bittet die Männer, sich vor der SS versteckt zu halten und kündigt die nahende Befreiung durch US-Truppen an.

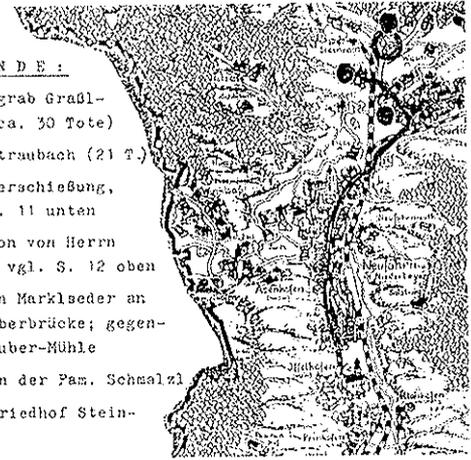
Nachts Drei SS-Männer übernachten auf dem Gnadi-Hof, ohne die Häftlinge zu bemerken.

Sonntag, 29.04.1945

7:00 Uhr Die amerikanischen Truppen rücken in Ergoldsbach ein. Die 13 Menschen in der Gnadi-Scheune sind gerettet.

LEGENDE:

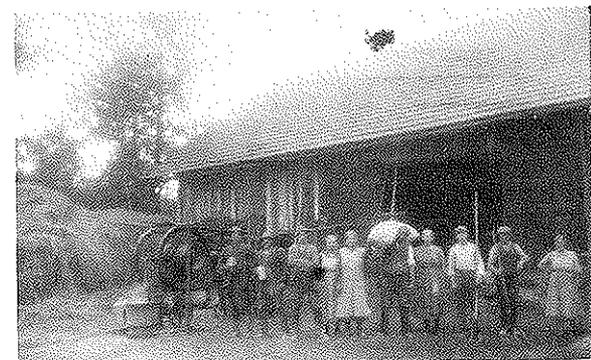
- 1) Massengrab Graßling (ca. 30 Tote)
- 2) Grafentraubach (21 T.)
- 3) Einzlerschießung, vgl. S. 11 unten
- 4) Position von Herrn Amann, vgl. S. 12 oben
- 5) Anwesen Marklseder an der Laberbrücke; gegenüber Huber-Mühle
- 6) Anwesen der Fam. Schmalzl
- 7) Ehrenfriedhof Steinrain



Oberlindhart, Neufahrn, Ergoldsbach und Mallersdorf



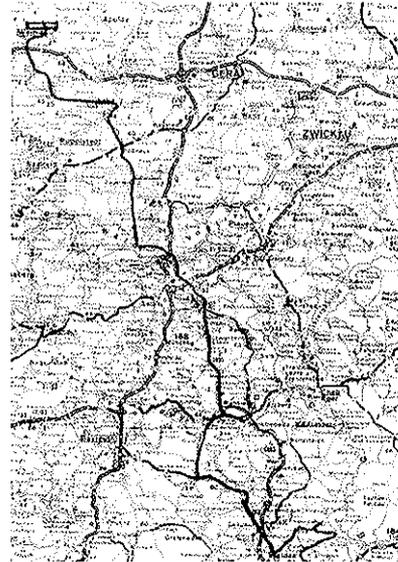
Schmalzl-Scheune



Gnadi-Scheune vor 1939

Der Todesmarsch der Häftlinge des KZ Buchenwald von Thüringen nach Niederbayern im April 1945

In der Endphase des Krieges versucht die SS die Konzentrationslager rechtzeitig vor der näherrückenden Front aufzulösen, Spuren zu beseitigen und die Häftlinge zu evakuieren.



Der erste Todesmarsch aus dem KZ Buchenwald bricht am 5./6. April 1945 mit einer Bewachung von rund 80 SS-Leuten auf. Von den 3 100 jüdischen Häftlingen, überwiegend Polen, Ukrainer, Franzosen und Holländer, werden etwa 1 400 ermordet. Ein zweiter Zug mit etwa 40 000 Häftlingen verlässt Buchenwald zwischen dem 6. und 8. April 1945. Von den Häftlingen überleben insgesamt etwa 13 500 die Todesmärsche nicht. Lange Fußmärsche und geringe Verpflegung entkräften die ohnehin geschwächten Häftlinge weiter. Wasser müssen sie häufig aus Pfützen trinken. Die Belastungen, aber auch Prügel bedeuten für viele den Tod. Willkürlich erschießen die Wachmannschaften ihre Opfer und lassen sie nicht selten einfach liegen. In Ergoldsbach und Umgebung werden 67 Leichen gefunden und auf dem Friedhof Steinrain begraben.



Route des Todesmarsches

Die Todesmärsche lösen bei manchen Menschen Entsetzen aus, veranlassen sie zu helfen. Die einen versuchen den Häftlingen Nahrungsmittel zuzustecken. Andere helfen ihnen bei der Flucht oder verstecken sie. Das Risiko ist groß. Die SS tötet solche Helfer selbst wenige Stunden vor dem Eintreffen der US-Truppen. Die SS-Reichsleitung hat angeordnet, keinen Häftling lebend in die Hände der Alliierten fallen zu lassen. Aus dem Raum Ergoldsbach und Umgebung sind bislang vor allem die Rettungsaktionen von Anna Gnadt, Josef Kimmerling, Max Maurer und Johann Huber bekannt. Letzterer, ein Müllermeister aus Oberlindhart nimmt bereits am 26. April 1945 einen entflohenen Häftling bei sich auf und verpflegt ihn drei Wochen.

- 10 -

Lindhart zu meinem Dienstbereich gehöre. Als ich bejahte, sagte er mir, dass ein Befehl von Himmler besteht, demzufolge kein KZ-ler aus dieser Kolonne, die sie zu transportieren hatten, mit dem Leben davon kommen dürfe. Ich solle in Oberlindhart nachsehen, ob dort noch KZ-ler seien. Ich sei verpflichtet, sie alle wegzulegen. Falls ich den Befehl nicht ausführe, würde ich erschossen werden. Die drei Wachposten ging also dann in Richtung Ergoldsbach auf der Strasse weiter.

Aus der eidesstattlichen Erklärung des Gendamerie-Postenführers Josef Kimmerling 1946.

Dokumentation

Inhaltsverzeichnis der Dokumentation:

I. Max Maurer

1. Familiärer Hintergrund
2. Beruflicher Werdegang
3. Mitgliedschaft in der NSDAP
4. Entnazifizierung

II. Anna Gnadl

1. Familiärer Hintergrund
2. Christliche Grundüberzeugung
3. Anna Gnadl und Max Maurer

III. Josef Kimmerling:

1. Beruflicher Werdegang
2. Menschliche Grundeinstellung

IV. Die Rettung der 13 jüdischen KZ-Häftlinge:

1. Der Todesmarsch
2. Die Rettungsaktion
3. Das Ermittlungsverfahren gegen Max Maurer
4. John Weiner und Yad Vashem

Schlussbemerkung

I. Max Maurer

1. Familiärer Hintergrund

Max Maurer kam am 23. März 1891 als Sohn des Joseph Maurer (*1859/ +1935) und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Würdinger (*1855/+1924) in Regenstauf zur Welt. Die Marktgemeinde Regenstauf mit ihrer über tausendjährigen Geschichte liegt am unteren Lauf des Regens und grenzt heute an das Einzugsgebiet von Regensburg. Zur Zeit der Geburt von Max Maurer zählte der Ort etwa 2100 Einwohner und war von einer bäuerlichen Sozialstruktur geprägt (1). Der Vater ging dem Schuhmacherhandwerk nach und betrieb eine kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb, weil das kleine Gedinge zu wenig abwarf, um die große Familie fortzubringen. Das hing damit zusammen, dass seit der endgültigen Bauernbefreiung 1848 die kleinen Bauern einem harten Marktliberalismus von Angebot und Nachfrage unterworfen waren. Überdies haben die Einigung des Reiches und der Handel mit Nordamerika und Osteuropa das Preisgefüge für landwirtschaftliche Produkte nachhaltig ins Wanken gebracht, so dass die Anwesen nicht mehr genügend hergaben und die Kleinbauern gezwungen waren, ihre Betriebe aufzugeben oder als Nebenerwerb weiterzuführen (2). Die Eheleute Maurer hatten neben Max sechs weitere Söhne: Sepp (*1883/+1942), Georg (*1887/+ 1955), Friedrich (*1889/+ im I.WK gef.), Christian (*1893/+1974), Xaver (*1899/+1976) und Josef (*1904/+1988). Drei von ihnen, nämlich Georg, Max und Xaver waren Polizisten, die übrigen gingen zivilen Berufen nach. Das Haus der Familie, ehemals Regenstauf Nr. 5, liegt heute in der Lohstraße 20, ist etwa 160 Jahre alt und hat noch die alte Kubatur, lediglich die Fassade hat ihr Gesicht unwesentlich verändert. Im Volksmund wird es heute noch „Maurerhaus“ genannt, auch wenn keiner mehr so recht weiß, warum. In diesem Haus lebt heute Elisabeth Heilmeier, eine Tochter von Christian und somit eine Nichte von Max Maurer.

Elisabeth Heilmeier erzählte dem Verfasser, dass die Brüder regelmäßig an Allerheiligen in Regenstauf zusammen kamen, um am Familiengrab zu beten und anschließend im Elternhaus Kaffee zu trinken. Die Familie war katholisch, die Tatsache, dass Christian Maurer bis zu seinem Lebensende Mitglied der SPD war und dass Elisabeth Heilmeier heute noch im Ortsverein der Partei aktiv ist, lässt den Schluss zu, dass auch sozialdemokratisches Gedankengut zur Lebensorientierung der Familie gehörte. Dass überdies Unbeugsamkeit ein Charaktermerkmal der Maurers war, zeigt das Schicksal des jüngsten Bruders Xaver (3). Xaver Maurer stellte 1940 in Ausübung seines Amtes in Sonthofen den Leiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley zur Rede, als dieser mit einem Adjutanten durch ein angesätes Feld ritt. Bereits einen Tag später kam Xaver Maurer wegen staatsfeindlicher Umtriebe für drei Jahre ins Gefängnis und anschließend bis Januar 1945 ins KZ Dachau(4). Den Rest des Krieges verbrachte er in einem Strafbataillon an der Front, wo er schließlich dreimal verwundet wurde (5).

Max Maurer heiratete 1920 Else Arsan, eine verwitwete Erler. Ihr erster Mann war im Ersten Weltkrieg gefallen und mit ihm hatte sie eine Tochter namens Ruth (*1915/ +1986). Maurers Frau Else brachte 1931 die Tochter Martha zur Welt, die heute mit ihrem Mann in Ergoldsbach lebt.

2. Beruflicher Werdegang

Max Maurer ging sieben Jahre in die Volksschule Regenstauf, absolvierte dann nach drei Jahren die Volksfortbildungsschule und war zunächst als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Von 1911 bis 1913 leistete er seinen Wehrdienst ab und besuchte anschließend die Gendarmerieschule in München. Am 1. Mai 1914 trat er als Gendarm seinen Dienst bei der staatlichen Polizei in Herzogsreuth an. 1916 wurde er nach Passau versetzt und 1919 zum Sergeanten befördert. Zum 1. 4. 1920 wurde Siegenburg seine neue Dienststelle und zum gleichen Zeitpunkt erfolgte seine Beförderung zum Wachtmeister. 1924 kam er nach Aidenbach. Im gleichen Jahr wurde er Oberwachtmeister. In seine Dienstzeit in Aidenbach fällt 1927 seine Beförderung zum Hauptwachtmeister. Zeitgleich mit seiner Versetzung nach St. Oswald 1930 erhält er den Rang eines Stationsführers. 1933 wird er schließlich nach einer Prüfung zum Gendarmeriekommissär befördert, bevor er 1935 nach Ergoldsbach versetzt wird. Von 1946 bis zu seiner Pensionierung 1954 ist Au in der Hallertau sein Dienort, und 1947 erfolgt seine letzte Beförderung zum Oberkommissär der Landpolizei, später Polizei - Obermeister. Während seiner Laufbahn besucht er immer wieder Fortbildungsveranstaltungen. Aus der Personalakte von Max Maurer geht - entgegen allen Mutmaßungen - nicht eindeutig hervor, dass seine Versetzung nach Au in irgendeinem Zusammenhang mit jenem verhängnisvollen Prozess von 1946 stand (6).

Seine dienstlichen Beurteilungen weisen ihn als gewissenhaften Beamten mit sehr guten bis guten Befähigungen aus. Hervorgehoben werden vor allem sein Dienstefier, sein guter Kontakt zur Bevölkerung und seine spezifischen Fachkenntnisse. Der einzige Makel, den die vor allem auf Sekundärtugenden angelegten Beurteilungen aufweisen, ist ein Mangel an Unterordnung, was den Beurteilten aus der Rückschau eigentlich eher ehrt, zumal damit vielleicht auch sein Handeln in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 erklärt wird. Die Tatsache, dass er 1918 - in der Zeit geheuchelter Prüderie - dabei erwischt wurde, als er mit einem „Frauenzimmer“ in einem offenen Wasser nackt badete, mag in der Kaiserzeit einen Abgrund an Deviation aufgetan haben, heute wäre es kaum einer Erwähnung wert und würde belächelt werden (7).

3. Mitgliedschaft in der NSDAP

Max Maurer wurde im September 1934 in Grafenau auf den Führer des Deutschen Reiches Adolf Hitler vereidigt und trat am 1. Mai 1937 der NSDAP bei. Er gehörte von 1935 bis zum Kriegsende dem NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und ab 1936 dem Reichskolonialbund und dem DRK (Deutsches Rotes Kreuz) an (8). Die Gründe für seinen Parteieintritt könnten in den massiven Maßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber dem Berufsbeamtentum zu finden sein. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das Säuberungsaktionen und Entlassungen nach sich zog, wurde später ergänzt durch eine Generalklausel, die weitere Möglichkeiten zur Disziplinierung der Beamten eröffnete: „§ 1. Beamte, die...nicht Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden (9).“ Diese Drohungen und Einschüchterungen gekoppelt mit dem im Beamtentum verankerten obrigkeitsstaatlichen Denken führten dazu, dass sich der Beamtenapparat rasch an das Herrschaftsgefüge der Nationalsozialisten anpasste. Denn immerhin 21% der Beamten waren Mitglieder der NSDAP, wenn sich auch bei vielen die Aktivität in einer formalen Mitgliedschaft erschöpfte.

Zu ihnen gehörte auch Max Maurer, dem als Repräsentanten eines staatstragenden Exekutivorgans keine andere Wahl als der Eintritt in die NSDAP blieb, zumal er auch seine Familie existenziell absichern musste. Den sozialen Druck verstärkte sicherlich auch noch das politische Kräfteverhältnis in Ergoldsbach. War die NSDAP bei den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 nach der Bayerischen Volkspartei und der Kommunistischen Partei nur die drittstärkste Kraft in der Marktgemeinde, so ging sie aus Reichstagswahlen vom 5. März 1933 mit knapp 40% als stärkste Partei hervor, gefolgt von der Bayerischen Volkspartei und den Kommunisten (10).

Am 6. Januar 1939 ist im Ergoldsbacher Anzeiger nachzulesen, dass SS – Scharführer Johannes Nissen der Leibstandarte Adolf Hitler ab 3. Januar von Berlin als Oberwachtmeister an die Gendarmeriestation Ergoldsbach berufen worden ist (11). Das bedeutet im Klartext, dass Max Maurer künftig in der Ausübung seines Amtes der Kontrolle durch einen SS-Mann unterworfen war. Jener Nissen hatte auf Befehl der SS – Standarte 31 Landshut in Ergoldsbach einen SS – Zug zu bilden. Zu diesem Zweck erlässt er am 14. März 1939 gemeinsam mit dem Ortsgruppenleiter eine entsprechende Aufforderung an alle Männer von 17 – 35 Jahren, sich in die SS einzugliedern (12). Neben seinen polizeilichen übernahm Nissen offensichtlich auch ideologische Aufgaben und er dürfte in der Marktgemeinde Ergoldsbach eine beträchtliche Machtstellung innegehabt haben. Allerdings existierte in Ergoldsbach neben vielen Denunzianten und noch mehr Mitläufern auch eine kleine Widerstandsgruppe von etwa sechs Personen, die von den Nazis „Querulanten“ genannt und vom damaligen Bürgermeister 1938 der Gestapo gemeldet wurde (13).

4. Entnazifizierung

Am 16. Dezember 1945 legte Max Maurer den zuständigen Behörden den Entnazifizierungsbogen mit seinen 133 Antwortpositionen vor. In der Position „J Anmerkungen“ führt er zu seiner Entlastung das bereits geschilderte Schicksal seines Bruders Xaver an: „Mein Bruder Xaver Maurer, geb. 10. 5. 1899, früher Gend. Hauptw. in Sonthofen, wurde am 29. 6. 1940 wegen angebl. staatsfeindlicher Betätigung von der Gestapo Augsburg festgenommen. Er wurde hernach zur Gef. Strafe von 3 Jahren verurteilt und kam nach Strafverbüßung nach Dachau ins KZ. Ende 1944 kam er zwangsweise als SS-Grenadier an die Ostfront, wo er noch dreimal verwundet wurde. Nun befindet er sich wieder in Sonthofen“ (14).

In einer persönlichen Stellungnahme, die den Akten der Spruchkammer Mallersdorf vom 6. Mai 1946 beigelegt ist, erklärt Maurer, dass er 1937 in Ergoldsbach zum Beitritt in die Partei gedrängt worden sei und dass er vielen Bewohnern als Gegner der Partei bekannt gewesen sei. Als Zeugen benennt er den Bauern und früheren Bürgermeister von Iffelkofen Max Wolf, der dies vor der Spruchkammer auch bestätigt (15).

Im Spruchkammerverfahren attestiert ihm der Bürgermeister von Ergoldsbach Josef Kraus 1946, dass er nur ein Parteimitglied infolge seiner Stellung war und dass er auf keinen Fall als Nazi zu bezeichnen ist. Der Ausschuss der politischen Parteien im Spruchkammerprozess kommt zu dem Urteil, dass Maurer „lediglich ein Beamten – PG war“, dessen Stellung eine Mitgliedschaft „erforderte“. Schließlich wird Max Maurer als „Entlasteter“ entnazifiziert (16).

Dass Maurer das Nazisystem unterließ und nicht blinden Gehorsam leistete, mag die Zwangslage von Bürgermeister Högl im April 1945 verdeutlichen, aus der ihm Maurer half. Högl war im Zivilberuf Direktor der Ergoldsbacher Dachziegelwerke und wurde von den Nazis 1939 als Bürgermeister eingesetzt. Obwohl Parteimitglied, gab er sich weiter bürgerlich und verweigerte hartnäckig den Hitlergruß sowohl in der Öffentlichkeit als auch in seinem Amt. Außerdem beschäftigte er Bravmann, den einzigen noch am Ort lebenden Juden, während der Nazizeit als Buchhalter im Dachziegelwerk. Überdies setzte er sich für christliche Institutionen ein, was auch nach dem Krieg von Bürgermeister Josef Kraus in einem anderen Zusammenhang begünstigend hervorgehoben wird (17).

Kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner 1945 bekam er den Befehl, eine Panzersperre zu errichten. Diese ließ er nur sehr unzureichend bauen, weil er nicht wollte, dass Ergoldsbach durch eine solch unnötige Maßnahme zum Kampfgebiet wurde. Die deutschen Truppen beanstandeten das unzulängliche Bauwerk und wollten zugleich Treibstoff für ihre Fahrzeuge aus den Tanks des Dachziegelwerks. Högl kam dem Wunsch nach in der Hoffnung, dass die deutschen Truppen dann abziehen würden und dem Ort somit Kampfhandlungen erspart blieben. Zur Verstärkung der Panzersperre unternahm er jedoch nichts und musste folglich mit Repressalien der Nazis rechnen. Daraufhin versteckte er sich zunächst in einem Keller im Ort und später auf Vermittlung von Maurer, der auch für seine Verkleidung sorgte, in einem Einödhof, bis am 29. April 1945 die Amerikaner einrückten (18).

II. Anna Gnadl

1. Familiärer Hintergrund

Anna Gnadl, geb. Beck, wurde am 10. Mai 1907 in Prinkofen geboren. Das Anwesen wurde von ihrem Vater Florian Beck gebaut, auf den man in der Familie immer noch große Stücke hält, zumal er in der Leibgarde von Ludwig II. diente. Anna besuchte die Volksschule, hätte gerne weiter gelernt und dann den Beruf einer Schneiderin ergriffen. Aber die Mutter war dagegen, und so blieb Anna nichts anderes übrig, als sich um den Hof und die Familie zu kümmern. 1932 heiratet sie und schenkt zwischen 1932 und 1941 sechs Kindern das Leben. 1945 lebt eine zehnköpfige Großfamilie auf dem Anwesen Gnadl, die Eltern, jene sechs Kinder und Tante und Oma. Während der Vater oft recht streng mit den Kindern umgeht, ist die Mutter das ausgleichende Element, das die Kinder zu einer schlichten Frömmigkeit und einer einfachen Sittlichkeit erzieht. Ansonsten führt sie das entbehrungsreiche Leben einer Frau, der im bäuerlichen Alltag nichts geschenkt wird. Es gilt täglich sechs Kinder zu erziehen, Feldarbeit zu leisten, den Schweinestall auszumisten und die große Wäsche zu verrichten. Am 4. Juli 1981 stirbt sie, nachdem ihr der Tod durch einen tragischen Autounfall den jüngsten Sohn nahm und nur Tage später den Ehemann entriss (19).

2. Christliche Grundüberzeugung

Wenn während der Nazizeit jemand Anna Gnadl den Hitlergruß entbot, antwortete sie prinzipiell mit „Grüß Gott“. Als Mutter von sechs Kindern wurde ihr das silberne Mutterkreuz verliehen, die öffentliche Verleihung dürfte die einzige Nazi- Veranstaltung gewesen sein, die Anna Gnadl besuchte. Gegen Ende des Krieges ermahnte sie abends ihre Kinder zu beten, damit bald „a Ruah is“. Den bereits erwähnten Juden Bravmann hatte sie in ihr Herz geschlossen und von ihm sagte sie immer wieder: „Der heißt nicht umsonst ‚Bravmann‘!“ Die französischen und russischen Fremdarbeiter, die zur Arbeit auf den Hof abkommandiert waren, wurden von der Familie Gnadl menschlich behandelt und gut ernährt. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass Anna Gnadl bei allen, die sie kannten, als „Bauernfrau mit Herz“ in hohen Ehren stand. Ihr Mann allerdings ließ sich einmal zu einem „Ikonenfrevell“ hinreißen, als er – erobst darüber, dass er wegen Radfahrens ohne Licht zwei Mark Strafe zahlen sollte – eine Gipsbüste von Hitler mit dem Hammer zertrümmerte. Am nächsten Tag im Wirthaus tat er kund, dass er „den Burschen ausgemerzt“ habe, worauf ihm ein Zuhörer mit „Dachau“ drohte (20).

3. Anna Gnadl und Max Maurer

Max Maurer kam auf seinen Streifengängen oft bei der Familie Gnadl vorbei, so dass sich mit den Jahren ein recht freundschaftliches Verhältnis entwickelte. Auf dieser Vertrauensbasis konnte Max Maurer die 13 Häftlinge bei Anna Gnadl unterbringen. Maurer hat an jenem Abend zu Anna Gnadl gesagt: „Wenn wir einmal dafür büßen müssen, was wir diesen Menschen angetan haben, dann ziehen sie uns die Haut vom lebendigen Leib (21).“ Auch lange nach dem Krieg hatten Anna Gnadl, Max Maurer und Josef Kimmerling ein gutnachbarliches Verhältnis und nur selten standen die Ereignisse vom 28. April 1945 im Mittelpunkt der Gespräche.

III. Josef Kimmerling

1. Beruflicher Werdegang

Der Gendarmeriemeister Josef Kimmerling wurde am 26. Januar 1892 in Thalmassing bei Regensburg geboren und starb am 1953 in Mallersdorf. 1924 heiratet er Walburga Obermeier und 1927 wird sein Sohn Walter geboren. 1922 trat er in den Polizeidienst ein und kommt über Bogen, Herrenwaldberg, Wallersdorf und Otterskirchen 1942 nach Neufahrn. Dort bekleidet er die Funktion eines Postenführers, wird jedoch am 1. Oktober 1945 wegen seiner Mitgliedschaft bei der NSDAP seines Postens enthoben (22). Aufgrund eines Empfehlungsschreibens der amerikanischen Militärbehörde wird er am 1. 6. 1947 wieder in den Polizeidienst aufgenommen.

2. Menschliche Grundeinstellung

Josef Kimmerling war seit seinem Amtsantritt in Neufahrn 1942 über das Berufliche hinaus sehr eng mit Maurer befreundet. Mit ihm teilt er in der NS- Zeit das gleiche Los, auch er wird aus den besagten Zwängen 1935 Mitglied der NSDAP, tritt aber mehreren parteinahen Verbänden bei. Wie aus dem Urteil der Spruchkammer vom 23. Januar 1947 hervorgeht, hat sich Kimmerling jeder Aktivität innerhalb der Partei enthalten. Dem Urteil zufolge hat er in verschiedenen Gesprächen mit „Nichtparteigenossen“ seine Ablehnung der Ideologie und Gewaltherrschaft zum Ausdruck gebracht. Überdies war er nie gewalttätig oder unmenschlich gegenüber den Fremdarbeitern, sondern behandelte sie menschlich und korrekt. Die Vorsitzenden der Spruchkammer bestätigen Kimmerling, dass er bei den zur Rede stehenden Ereignissen „sein eigenes Leben im Dienste der Nächstenliebe und der Menschlichkeit aufs Spiel gesetzt hat“. Im Unterschied zu Maurer wird Kimmerling aber als „Mitläufer“ eingestuft und zu einer „Sühne“ von 400 Reichsmark verurteilt (23). Das „Office of Military Government for the Landkreis Mallersdorf“ hebt am 20. Dezember 1945 seine hohe Reputation als Mensch und Polizeibeamter hervor. Unter Punkt 4 dieses Empfehlungsschreibens der amerikanischen Behörde wird besonders auf die Tatsache hingewiesen, dass Kimmerling vor dem Eintreffen der Amerikaner das Leben von KZ-Häftlingen gerettet hat (24). Aber darüber wird in den folgenden Kapiteln zu berichten sein.

VI. Die Rettung der 13 jüdischen KZ-Häftlinge

1. Der Todesmarsch

Die Todesmärsche, von den Nazis „Evakuierungsmärsche“ genannt, fanden eigentlich während des ganzen Krieges statt, häuften sich aber 1944 in der Endphase des Krieges, als die Invasion der Amerikaner an der Atlantikküste erfolgreich war, und die Rote Armee unaufhaltsam gegen die Ostgrenze des Reiches vorrückte. Von Buchenwald wurden am 5./6. April 28250 Häftlinge auf Todesmärsche verschleppt, 7000-8000 wurden dabei ermordet. Der Begriff „Todesmarsch“ wurde von den Häftlingen nationalsozialistischer Konzentrationslager geprägt und später von den Historikern übernommen (25).

Der Todesmarsch, bei dem Anna Gnadl, Max Maurer und Josef Kimmerling eine so entscheidende Rolle zukommen sollte, nahm in den ersten Apriltagen des Jahres 1945 im KZ Buchenwald seinen Anfang und führte über Weimar, Possneck, Hof, Marktredwitz, Weiden, Flossenbürg nach Regensburg und über Neufahrn, Pfaffenberg nach Oberlindhart und nach Ergoldsbach (26). Der Marsch dauerte drei Wochen, und die Häftlinge legten etwa 600 Kilometer zurück. Die ehemaligen Häftlinge, die nach der Befreiung im Raum Ergoldsbach geblieben waren, gaben im August und September 1945 vor dem 1st Lt. Ephraim S. London, einem amerikanischen Offizier, der mit der Untersuchung des Todesmarsches beauftragt war, ihre tragische Geschichte zu Protokoll. Diesen Niederschriften, die von den Zeugen eigenhändig verfasst worden sind, folgt der Schreiber bei der Darstellung dieses Todesmarsches (27). Bei Datums- und Zeitangaben zeigen sich erhebliche Diskrepanzen, was damit zusammenhängt, dass die Häftlinge weder Kalender noch Uhren besaßen und die Jahre nur nach den Jahreszeiten und die Tage nur nach Tag und Nacht einteilen konnten. Überdies war durch die extreme körperliche Schwächung die Sinneswahrnehmung getrübt.

Der Zug, der zwischen dem 6. und 8. April 1945 Buchenwald verlassen hatte, umfasste etwa 1600 jüdische Häftlinge, überwiegend Polen, daneben aber auch Ukrainer, Franzosen und Holländer. Sie wurden von ungefähr 80 SS – Männern bewacht. Ihr Anführer war ein Obersturmbannführer, der wahrscheinlich Essler hieß und aus Wien stammte, weil sein Spitzname „Wiener“ war. Dieser war einigen Häftlingen bereits aus Auschwitz wegen seines Sadismus in schlechter Erinnerung. Er war etwa 50 Jahre alt und 1,65 m groß, hatte einen Schnurrbart und schütteres graublondes Haar und sein auffälligstes Merkmal war ein Goldzahn. Im übrigen war er seit Weimar in Begleitung einer Frau, über deren Rolle man nicht lange rätseln muss. Er wurde von zwei Oberscharführern und drei Unterscharführern unterstützt. Die SS verfügte bei diesem Marsch über sechs Pferde, drei Wagen und fünf Handwagen für das Gepäck und einen für die Toten.

Die Häftlinge, die körperlich schon erheblich geschwächt in Buchenwald aufbrachen, bekamen anfangs täglich das Drittel eines Brotlaibes, im weiteren Verlauf des Marsches wurden die Rationen immer kleiner, Wasser mussten sie schließlich aus Pfützen trinken. Wenn die Bewohner eines Ortes den Häftlingen Kartoffeln oder Brot zustecken wollten, wurden sie von der SS mit der Waffe bedroht. Bekleidet waren sie mit der gestreiften Häftlingsmontur, die der kalten Jahreszeit nicht Genüge tat, Holzpantinen waren das Schuhwerk, viele mussten barfuss gehen.

Die Häftlinge mussten in Fünferreihen nebeneinander marschieren, und während des Marsches hetzte die SS willkürlich scharfe Hunde auf sie oder prügelte sie mit schweren Stöcken, wenn sie stolperten oder den Marschtritt nicht einhalten konnten. Wer aus Schwäche stürzte und nicht mehr aufstand, wurde erschossen. Während des gesamten Marsches kamen etwa 1300 Häftlinge zu Tode durch Entkräftung, durch die Hunde oder die Kugel. Die Leichen wurden notdürftig mit Erde zugeschüttet oder einfach liegengelassen. Der Obersturmbannführer führte peinlich genau Buch über die täglichen Erschießungen und die Todesschützen. Solche Hinrichtungen fanden auch nach Lust und Laune statt: So kam es vor, dass ein Häftling nach seinem Geburtsmonat gefragt wurde, und wenn er den April angab, dann hieß es: „Jetzt ist April, und es wird Zeit, dass du erschossen wirst.“ Genauso wurde mit der Angabe des Alters eines Häftlings verfahren. Die generelle Begründung für eine Erschießung aber war die Tatsache, dass das Opfer Jude war (28).

Die Bewohner der Ortschaften, durch die der gespenstische Zug kam, waren entsetzt über den körperlichen Zustand der Häftlinge. Sie beobachteten die Misshandlungen, einige versuchten, den beklagenswerten Menschen Brot oder Kartoffeln zuzustecken und wurden von den SS-Schergen, wie bereits erwähnt, mit der Waffe zurückgewiesen. Auf die Frage, was mit den Menschen geschieht, antworteten die Bewacher, sie hätten den Befehl, sie zu erschießen, wenn sie nicht mehr weitergehen könnten. Später wurden allein im Raum Graßfing und Grafentraubach 43 Leichen gefunden, alles Opfer von Erschießungen. Die Dorfbewohner haben die notdürftig mit ein paar Schaufeln Erde zugeworfenen Leichen in tieferen Gräbern bestattet. Der Müllermeister Johann Huber aus Oberlindhart hatte am Donnerstag, den 26. April 1945 einen entsprungenen Häftling bei sich aufgenommen und drei Wochen verpflegt (29).

Der 26. April 1945, der Tag, an dem der Transport Oberlindhart erreichte, sollte für viele Häftlinge zur schicksalhaften Wende werden. Um 16. 30 Uhr spricht besagter SS- Führer in einem Bauernhof bei Centa Schmalzl vor und macht ihr deutlich, dass er ihre Scheune für die Häftlinge brauche, außerdem forderte er in einem herrischen Ton Lebensmittel. Für sich und seine „Frau“ beanspruchte er ein Bett im Wohnzimmer. Den Obersturmbannführer überfiel im Laufe des Abends offensichtlich Selbstmitleid und er deutete Centa Schmalzl unter Tränen die Aussichtslosigkeit seiner Lage an. Die Bäuerin war über die menschlichen Skelette entsetzt und übergab den SS- Leuten 20 Zentner Kartoffeln, von denen jedem Häftling sechs Kartoffeln zugeteilt wurden. In der Zwischenzeit prügeln die SS-Männer wahllos auf die Juden ein und sperren sie schließlich in die Scheune. Auch Centa Schmalzl bekam Hausarrest. Die Bewacher selber verpflegten sich im Haus der Familien Schmalzl und Rottmeier, sie übernachteten auch dort, bis in der Nacht zum 27. April 1945 die Explosion der Eisenbahnbrücke heillose Verwirrung stiftete (30).

2. Die Rettungsaktion

Die Ereignisse dieser Nacht wurden von den Augenzeugen wie von den handelnden Personen unterschiedlich wahrgenommen, so dass es schwer ist, sie klar und verlässlich zu ordnen. Man muss sich bei der Rekonstruktion auf die eidesstattlichen Erklärungen aus dem Ermittlungsverfahren gegen Maurer im Jahr 1946 stützen und dabei wieder von der Tatsache ausgehen, dass vieles damals bereits der Vergessenheit anheim gefallen ist, so dass die Chronologie der Ereignisse und die Handlungen ihrer Akteure nicht eindeutig festzulegen sind. Verwechslungen, uneinheitliche Zeitangaben, ja sogar unhaltbare Verdächtigungen Unschuldiger sind die Folgen.

Zunächst ist die Explosion der Eisenbahnbrücke von Oberlindhart in der Nacht vom 26. zum 27. April 1945 das Moment, das die schicksalsschweren Ereignisse der unmittelbar nachfolgenden Tage bestimmt. Die SS- Schergen auf den benachbarten Anwesen Schmalzl und Rottmeier gingen offensichtlich davon aus, dass die heranrückenden Amerikaner die Brücke beschossen haben, während die Bewohner in unmittelbarer Nähe der Brücke die deutsche Wehrmacht hinter der Explosion vermuteten. Die SS geriet jedenfalls in heillose Verwirrung und organisierte einen überstürzten und ungeordneten Aufbruch, den mehrere Häftlinge nutzten, um sich tief im Stroh des Stadels zu verbergen, während drei andere Rettung in der Flucht suchten und von drei SS-Wachen erschossen wurden. Zwei Leichen fanden sich hinter dem Zaun des Anwesens Rottmeier, eine 200 Meter weiter hinter einem Kreuz, das sich an einem Baum befand (31). Die Erschießung der KZ-Häftlinge sollte später das Ermittlungsverfahren gegen Maurer auslösen, von dem im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

Verlässliche Zeugen für die Vorgänge am 27. und 28. April sind Diermeier, Kimmerling, Maurer und Anna Gnadl, weil ihre eidesstattlichen Erklärungen trotz aller subjektiven Wahrnehmungen einen einheitlichen Ablauf der Ereignisse widerspiegeln. Im weiteren Verlauf der Darstellung sollten wir uns immer vor Augen halten, dass es in der tödlichen Konsequenz des NS-Systems lag, die flüchtigen Häftlinge auf dem kürzesten Weg der Erschießung zu zuführen. Es war nur einem Zufall zu verdanken, dass die Häftlinge an Menschen wie Kimmerling, Maurer und Gnadl gerieten, deren menschliche Einstellung den Vollzug eines so mörderischen Auftrags einfach verbot.

Diermeier, ein Polizeireservist, beobachtete in der Nacht zum Freitag nach der Sprengung einen Zug KZ-Häftlinge, der von SS bewacht durch Neufahrn marschierte. Mittags bekommt er von seinem Postenführer Kimmerling den Befehl, nach Oberlindhart zu fahren, weil sich dort noch Juden aufhalten sollten. Nach Rückfrage im Anwesen Schmalzl kommt er nach Neufahrn zurück und begibt sich dann um 14. 30 Uhr mit Kimmerling nach Oberlindhart. Mit entschärfter Pistole fordern sie die Häftlinge auf herauszukommen. Schließlich durchsucht Kimmerling das Heu und tatsächlich kriechen acht (so Diermeier !) Häftlinge aus ihrem Versteck. Nachdem diese von Frau Schmalzl gepflegt worden waren, schlug Kimmerling vor, sie nach Mellersdorf zu bringen. Er selbst fuhr mit dem Fahrrad voraus, und Diermeier führte die Häftlinge Richtung Pfaffenberg, was aufgrund ihres geschwächten Zustands bis 17. 30 Uhr dauerte. Die Kreisleitung von Mellersdorf war nicht in der Lage, Kimmerling klare Anweisungen zu geben, und riet ihm schließlich, die Häftlinge einfach im Wald auszusetzen. Offensichtlich war die NS- Behörde bereits mit den Vorbereitungen zur eigenen Flucht beschäftigt.

Inzwischen kam Kimmerling von Mellersdorf und erklärte Diermeier, dass dort kein Platz sei. Schließlich entschloss man sich, nach Oberlindhart zurückzukehren, um dort ein Fuhrwerk zu requirieren. Der Ortsbauernführer Rogl vermittelte dann das Fuhrwerk des Bauern Petermeier für den Transport der Juden nach Neufahrn (32).

Interessant sind die Details, die Kimmerling zu Protokoll gibt und die zeigen, dass auch in der Endphase das System seine Wirkung auf Funktionsträger wie ihn auszuüben versucht. Am Vormittag des 27. April 1945 stößt er in Neufahrn auf drei Soldaten mit Maschinenpistolen, die ihm auf Nachfrage erklären, sie gehörten zur Begleitmannschaft einer SS- Einheit und seien in Oberlindhart zurückgeblieben, um dort „aufzuräumen“. Als die Soldaten erfahren, dass Oberlindhart zu seinem Dienstbereich gehört, drohen sie ihm, dass jeder Jude aus dieser Kolonne aufgrund eines Himmler-Befehls zu erschießen sei und dass dieser Befehl auch für Kimmerling bindend sei, wenn er nicht selbst sein Leben riskieren wolle. Kimmerling gelangt später zu der Überzeugung, dass es sich bei diesen versprengten Soldaten ohne Achselstücke und Abzeichen um die Mörder der drei Juden in Oberlindhart handelte (33).

Auf dem Weg vom Bauernführer Rogl zum Anwesen Petermeier traf Kimmerling auf zwei jüdische Häftlinge, von denen einer völlig erschöpft auf dem Boden lag. Der Kräftigere bat Kimmerling, sie zu erschießen. Als Kimmerling dieses Ansinnen entschieden von sich wies, fasste dieser Vertrauen zu ihm und stellte sich als Rechtsanwalt Dr. Lustig vor. Der völlig Entkräftete war ein französischer Arzt namens Dr. Segal. Kimmerling versprach Lustig, beide zu retten, und wies sie an zu warten, bis Diermeier mit dem Fuhrwerk zurück sei. Schließlich brachte Kimmerling neun Häftlinge in der Arrestzelle von Neufahrn unter, wo sie die Nacht zum Samstag, den 28. 4. verbrachten. Am nächsten Tag erfährt Kimmerling, dass sich in Oberlindhart noch weitere Häftlinge aufhalten und schickt den Polizeimeister Gutmann, um die Leute abzuholen. Letztendlich hatte er nun 13 Häftlinge in seinem Gewahrsam und weil diese keinen Platz mehr in der Arrestzelle hatten, entschließt er sich, sie nach Ergoldsbach zu bringen (34).

Seiner eidesstattlichen Erklärung zufolge beobachtete Max Maurer seit Mitte April 45 zurückflutende Teile der deutschen Wehrmacht in und um Ergoldsbach. Mehrmals wurden auch Kolonnen von KZ- Häftlingen bewacht von SS- Männern durch Ergoldsbach in Richtung Landshut geführt. Die Wachmannschaften nahmen jedoch die Hilfe der örtlichen Gendarmerie nicht in Anspruch. Polizeimeister Kimmerling kam am Spätnachmittag des 28. April zu Maurer in die Privatwohnung Adolf- Hitler- Straße 31 und eröffnete ihm sichtlich aufgeregt unter vier Augen, dass er ihm 13 KZ- Häftlinge übergeben müsse, die er aus einer Scheune in Oberlindhart geholt habe, wo sie sich versteckt hielten.

Beide fuhren um 17.00 Uhr mit dem Fahrrad nach Prinkofen, wo ihnen bereits der Bauer Petermeier mit dem Fuhrwerk entgegenkam. Weil der Bauer aus Angst vor den sich nähernden amerikanischen Truppen nicht mehr weiterfahren wollte, wurden die Häftlinge auf Anordnung Maurers vor dem Hof der Gnadls abgeladen. Maurer war entsetzt über den körperlichen Zustand der Menschen. Kimmerling, Maurer und Anna Gnadl kamen- von tiefem Mitleid bewegt- zu dem Entschluss, den Häftlingen zu helfen. Dr. Josua Lustig, einer der Kräftigeren der Gruppe, hatte inzwischen die Funktion eines Sprechers übernommen und versicherte Maurer, dass keiner die Gelegenheit zur Flucht nutzen wird. Diese Versicherung war deshalb für Kimmerling und Maurer von Bedeutung, weil sie sich im Falle einer Flucht der Gefangenbefreiung schuldig gemacht hätten und darauf stand die Todesstrafe. Kimmerling teilte Maurer mit, dass Landshut der Bestimmungsort der Kolonne sei, und beiden war klar, dass die Auslieferung nach Landshut die Erschießung der Häftlinge durch die dortige SS zur Folge gehabt hätte. Aus diesem Grund kamen Maurer, Anna Gnadl und Kimmerling überein, die völlig geschwächten Menschen über Nacht in der Scheune der Familie unterzubringen.

Maurer verließ um 18.00 Uhr das Anwesen Gnadl , nachdem er die Verpflegung der KZ- Häftlinge mit der Bäuerin verabredet hatte. Zu diesem Zeitpunkt etwa muss Maurer den Häftlingen Trost zugesprochen haben, indem er sagte: „Morgen ist ein anderer Tag.“ - ein Satz, der mittlerweile Zitat der medialen Berichterstattung ist. Frau Gnadl gab zwei Häftlingen, die sich in einem besonders kritischen Zustand befanden, in ihrer Küche Brot und warme Milch. Die anderen schälten , soweit sie körperlich dazu in der Lage waren, in der Scheune Kartoffeln für eine warme Suppe. Einige waren zu schwach, um die Kartoffeln durchzuschneiden, die anderen lagen nur noch im Stroh und stöhnten. Maurer wies Dr. Lustig an, die Aufsicht zu übernehmen und vor allem vor der SS auf der Hut zu sein (35). Diese Warnung war nicht in den Wind gesprochen, denn noch am gleichen Abend kamen drei SS- Männer auf den Gnadl- Hof und suchten ein Nachtquartier, das sie im Rossstall, in unmittelbarer Nähe der Häftlinge, fanden (36). Zum Glück waren die SS- Männer zu müde, um die Häftlinge zu bemerken.

Mit dieser Aktion waren die jüdischen KZ- Häftlinge gerettet, denn am Sonntag, den 29. April 1945 um 7.00 Uhr rückten die amerikanischen Truppen in Ergoldsbach ein. Im Laufe des Vormittags kehrte Maurer nach Prinkofen zurück, um die Versorgung der schwerkranken Häftlinge organisieren zu helfen. Die meisten der geretteten Juden sind nach ihrer Befreiung in Ergoldsbach und Umgebung geblieben, weil sie mit ihrer Deportation in die Konzentrationslager auch heimatlos geworden waren.

Dass Anna Gnadl und Max Maurer, aber auch Josef Kimmerling mit dieser Aktion ein hohes Risiko eingingen, mag folgendes Ereignis aufzeigen, das sich am 28. 4. 45 in Martinshaun nahe Ergoldsbach abspielte. Dort waren Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten eingetroffen, und Parteigenossen aus dem Ort waren mit ihrer Betreuung beauftragt. Bei der Zuweisung von Unterkünften kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Flüchtling Josef Langer und den Betreuern. Der Streit eskalierte, und Langer prophezeite den anwesenden Nazis, dass es nicht mehr lange dauern werde, bis die Amerikaner sie zur Rechenschaft ziehen würden. Dies wurde dem Bürgermeister des Ortes gemeldet und dieser erstattete prompt der am Ort stationierten ungarischen SS Bericht. Diese brachen sofort auf, ergriffen Josef Langer und erschossen ihn in seiner Unterkunft. Max Maurer wurde über den Vorgang informiert, zumal er wenig später eintraf, um ein Protokoll aufzunehmen (37). Das NS-System offenbarte gerade im Untergang seine ganze Unmenschlichkeit, was ja auch neben vielen anderen Fällen die Hinrichtung des Dompredigers Dr. Maier Ende April in Regensburg beweist.

3. Das Ermittlungsverfahren gegen Max Maurer 1946

Es grenzt an tragische Ironie, dass Max Maurer ein knappes Jahr nach seiner Rettungstat von dem Oberrabbiner Dr. Glatzer angeschuldigt wurde, in der Nacht vom 26. zum 27. April drei ausgehungerte Juden aus der Scheune des Anwesens Schmalzl gelockt und dann heimtückisch erschossen zu haben. Der Klempner Zelig Melczerski warf Maurer in diesem Zusammenhang vor, er habe ihm in Prinkofen mit einem Pistolenknäuf die Oberlippe aufgeschlagen.

Folgt man der Verfügung zur Einstellung des Ermittlungsverfahrens, die der Oberstaatsanwalt Schulze – Brachmann am 13. Mai 1946 abgefasst hat, kann man leicht erkennen, dass diese Anschuldigungen Verleumdungen sind, die kein Quäntchen Wahrheit enthalten. Maurer vermutete nicht zu Unrecht, dass es sich bei den Verdächtigungen um einen Racheakt Melczerskis im Zusammenhang mit einer Hausdurchsuchung, die Maurer durchführen musste, handelte (38).

Wie wir bereits wissen, hat die Erschießung der drei flüchtenden Juden in der Nacht vom 26. zum 27. April 1945 hinter den Anwesen Rottmeier und Schmalzl in Oberlindhart stattgefunden. Zu diesem Zeitpunkt ist Max Maurer von keinem der anwesenden Zeugen mit Ausnahme von Podolski, Ancselowitsch und Pawlowicz auf den besagten Grundstücken gesehen worden, und diese drei widersprechen sich in ihren Aussagen über den Zeitpunkt der Erschießung so erheblich, dass der Staatsanwalt ihre Einlassungen als “mit Vorsicht zu bewerten“ einstuft. Centa Schmalzl, Kimmerling und Diermeier bestätigen übereinstimmend, dass Maurer zu keinem Zeitpunkt am 26. 4. 45 in Oberlindhart war, zumal es ja auch nicht zu seinem Dienstbereich gehörte (39).

Vor allem Melczerski wirkt äußerst unglaubwürdig, weil er bei seiner ersten Vernehmung mit Bestimmtheit ausgesagt hat, dass Maurer am Freitag Vormittag und Nachmittag auf dem Grundstück Schmalzl zugegen war, bei seiner zweiten Vernehmung aber einräumte, Maurer erstmals am Samstag in Prinkofen gesehen zu haben (40). Auch der ermittelnde Staatsanwalt kommt zu dem Schluss, dass die drei Gefangenen nachts von der SS erschossen worden sind und dass Maurer mit diesen Morden nicht das mindeste zu tun hat (41).

Der ermittelnde Staatsanwalt hält den Vorwurf Melzerskis für unberechtigt, dass Maurer ihm in Prinkofen die Oberlippe aufgeschlagen habe. Auch bei diesen Aussagen sind erhebliche Diskrepanzen erkennbar, zumal Melzerski bei seiner ersten Vernehmung behauptet, Maurer habe ihn mit einem Pistolenknopf geschlagen, bei seiner zweiten aber zugibt, nicht genau zu wissen, ob die bloße Faust oder ein Gegenstand die Tatwaffe war. Der Wahrheitsgehalt der Vorwürfe Melzerskis wird dadurch fragwürdig, dass keiner der vielen Anwesenden mit Ausnahme seines Freundes Anselowitsch die Misshandlung wahrgenommen hat. Die Zeugin Kreszenz Beck, die auf dem Gnadl- Hof lebte, gibt überdies zu Protokoll, dass Melzerski ihr erzählt hat, dass seine Narbe von dem Spatenhieb eines SS-Mannes herrühre (42). Auch Anna Gnadl bestätigt in ihrer eidesstattlichen Erklärung den Tatbestand.

Schließlich ist das Gesamtverhalten von Maurer den Gefangenen gegenüber für den Staatsanwalt ausschlaggebend für die Einstellung des Verfahrens. Alle Zeugen bekunden, dass Maurer freundlich zu ihnen war und ihnen Hoffnung auf eine baldige Befreiung durch die Amerikaner machte. Er hat die Häftlinge völlig unbewacht gelassen, hat mit Dr. Lustig, ihrem Obmann, freundschaftlich verhandelt und ihre Wünsche, soweit es die Verhältnisse zuließen, erfüllt. Für das Gericht ist auch relevant, dass Maurer - obschon Parteimitglied - im Freundeskreis aus seiner gegnerischen Haltung vor allem der Judenpolitik gegenüber keinen Hehl machte und auch den Juden Bravmann stets freundlich und hilfsbereit behandelte (43).

4. John Weiner und Yad Vashem

John Weiner ist 1926 in Szombathely in Westungarn geboren. Im Juli 1944 wurde er mit seiner Familie verschleppt, er und sein Vater zunächst nach Auschwitz und dann ins Konzentrationslager Buchenwald. Hier mussten sie im Außenlager BRABAG bei Magdeburg schwerste Sklavenarbeit verrichten, die beide an den Rand des körperlichen Ruins brachte. Aufgrund seines körperlichen Zustandes wird er mit seinem Vater nach Buchenwald zurück verlegt, wo er zunächst wieder zu Kräften kommt. Dann folgt das tragische Ereignis der Trennung des Vaters von dem Sohn. Sein Vater wird aufgrund seines Alters und seines schlechten Gesundheitszustandes nach Auschwitz deportiert und dort vergast und verbrannt (44). Auch sein Bruder Miklos, den er lange in Sicherheit wähnte, wurde in Bergen- Belsen hingerichtet. Somit hat John Weiner seine ganze Familie in nationalsozialistischen Konzentrationslagern verloren.

Er war einer von den 13 geretteten Juden in Ergoldsbach und lebte nach der Befreiung ein knappes Jahr bei der Familie Maurer, nachdem er bei den Barmherzigen Brüdern in Regensburg gesundheitlich wieder aufgerichtet worden war. 1946 kehrt er nach Ungarn zurück, kommt aber dort mit den kommunistischen Verhältnissen nicht zurecht und wandert nach Sydney in Australien aus. Dort macht er sich einen Namen als Porträtfotograf.

Für John Weiner waren die schicksalsschweren Monate zwischen Juli 1944 und April 1945 geprägt von der Deportation des Vaters und der Rettung durch Max Maurer und Anna Gnadl, von Tod und Leben also. Ergreifend schildert er in den Dachauer Heften den Abschied vom Vater, den Todesmarsch und die Rettung durch die drei Ergoldsbacher (45).

1991 kehrt er nach Ergoldsbach zurück, nimmt mit Bedauern zur Kenntnis, dass seine Retter längst verstorben sind, und setzt nun alles daran, ihnen ein ehrendes Andenken angedeihen zu lassen. Die Bemühungen von John Weiner und Andrew Rauchwerk, seinem Schicksalsgefährten, haben Erfolg und 1997 ehrt Yad Vashem posthum Maurer als „Gerechten unter den Völkern“ (46).

„Yad Vashem“ heißt wörtlich übersetzt „Denkmal und Name“ und bezieht sich auf Jesaja (56, 5): „Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird“ (47). Dieser Ehrentitel wurde bislang etwa 14 000 Frauen und Männern verliehen, auch 370 Deutschen, und unter ihnen finden sich der Fabrikant Oskar Schindler und nun auch Max Maurer. Eine Medaille, die zu der Auszeichnung gehört, gemahnt an die Talmud-Worte: „Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit die ganze Welt gerettet“. Sie wurde an diesem Tag vom damaligen israelischen Botschafter Avi Primor Martha Wimbürger, der Tochter von Max Maurer, überreicht (48). 2005 ehrt die Gemeinde Ergoldsbach in einer Feierstunde und mit einer Gedenktafel im Rathaus die Tat Anna Gnadls und Max Maurers.

Schlussbemerkung

Nach der Rettung dieser dreizehn Juden haben Anna Gnadl, Max Maurer und Josef Kimmerling ihr bescheidenes Leben weitergeführt. Sie haben ihrer Tat keine große Bedeutung beigemessen, es war für sie nichts weiter als ein Akt einfacher Menschlichkeit, zu dem sie sich aus christlicher Nächstenliebe verpflichtet fühlten. Es würde in die Irre führen, wollte man dahinter eine politische Motivation vermuten, außer der, dass für beide das menschenverachtende NS-System eine Gewissenslast war, von der sie sich durch die Tat ein wenig befreien konnten.

Max Maurer hat Ende der Vierzigerjahre bei einem Familientreffen in Regenstauf, als es um die Nazizeit und um den Krieg ging, fast unwirsch geäußert: „Es wär' am besten, wenn über die ganze Geschichte endlich Gras wachsen würde“ (49). Vielleicht meinte er damit die Verleumdungen, die er im Zusammenhang mit der Rettungstat zu erdulden hatte, bestimmt war er aber auch der Ansicht, dass man um die Vorgänge nicht so viel Aufhebens machen sollte. Ähnlich hat es Johann Gnadl, der Sohn von Anna Gnadl, ausgedrückt, wenn er auf die Frage: „Hat man in der Familie oft über Nacht von 28. zum 29. April 1945 gesprochen?“, antwortete: „Nein, das war für unsere Mutter doch nichts Besonderes, das hätte doch jeder getan!“ (50)

Nicht politisch motivierter Widerstand war die Grundlage ihres Handelns, sondern Mitleid, Nächstenliebe - eine fundamentale Ethik also ohne großen politischen Anspruch. Aber sie haben ein Zeichen gesetzt, das bis in unsere Zeit hinein leuchtet.

Literaturverzeichnis:

Primärquellen:

Archiv Marktgemeinde Ergoldsbach
Amtsgericht Straubing, Spruchkammer- Urteil Max Maurer
Ergoldsbacher Anzeiger, 37., 38., 44. Jahrgang
KZ- Gedenkstätte Dachau, Dokumentation Häftlinge
Staatsarchiv Amberg, Personalakte Max Maurer
Staatsarchiv Landshut, Ermittlungsakte Max Maurer
Weiner, John, Todesmarsch, Dachauer Hefte, 17. Jg. , Heft 17

Sekundärliteratur:

Buchmeier E., Jobst G., 1000 Jahre Regenstauf, Regenstauf 1970
Jaeckel E., Longerich P., Schoeps J., Enzyklopädie d. Holocaust, München, Zürich
Landshuter Zeitung vom 27. April 2005
Pfändtner B., Schell R., Weimarer Republik – Nationalsoz., Bamberg 1986
Prinz, Friedrich, Die Geschichte Bayerns, München, Zürich 2003
Süddeutsche Zeitung vom 5. 3. 1997

Interviews mit Zeitzeugen:

Mayer H., Rösch M., Gespräch mit Johann und Zita Gnadl, Ergoldsbach, 18. 11. 05
Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Elisabeth Heilmeyer, Regenstauf, 9. 9. 05
Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Heimat- u. Archivpfleger Helmut Siegl, Ergoldsbach, 25. 11.
05

Zitatenverzeichnis:

- (1) Buchmeier E., Jobst G., 1000 Jahre Regenstein, Regenstein, ohne Seitenangabe
- (2) vgl. Prinz, Friedrich, Die Geschichte Bayerns, München, Zürich 2003, S. 389
- (3) Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Elisabeth Heilmeyer, Regenstein 9. 9. 05
- (4) KZ- Gedenkstätte Dachau, Dokumentation: Häftlinge, Gefangenenliste Nr. 102047
- (5) Rettberg, Jürgen, a. a. O.
- (6) vgl. Staatsarchiv Amberg, Personalakte Max Maurer, Blatt 2 u. 4
- (7) ebenda, Blatt 11, 23, 33
- (8) Staatsarchiv Amberg, a. a. O., Blatt 141
- (9) vgl. Pfändtner B., Schell R., Weimarer Rep.- Nationalsoz, Bamberg 1986, S. 141
- (10) Ergoldsbacher Anzeiger 37. Jahrgang Nr. 46 u. 38. Jg. Nr.10
- (11) ebenda, 44. Jahrgang Nr. 1
- (12) ebenda, Nr. 11
- (13) Archiv der Marktgemeinde Ergoldsbach, Schreiben von Bm. Zöttl an das Bezirksamt Mallersdorf vom 23.8.38
- (14) Staatsarchiv Amberg, a. a. O., Blatt 141
- (15) Amtsgericht Straubing, Spruchkammer- Urteil M. Maurer,
- (16) ebenda
- (17) Archiv der Marktgemeinde Ergoldsbach, Brief von Bm. Kraus an den Landrat vom 5.2.46
- (18) Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Heimat- u. Archivpfleger Helmut Siegl, Ergoldsbach, 25. 1.05
- (19) vgl. „Eine einfache, christliche Frau“, in Landshuter Zeitung v. 27.4.05
- (20) Mayer H., Rösch M., Gespräch mit Joh. u. Zita Gnadl, Ergoldsbach, 18.11.05
- (21) ebenda
- (22) Staatsarchiv Landshut, Ermittlungsakte M. Maurer, Blatt 58
- (23) Spruchkammer Mallersdorf, Aktenzeichen Neuf. /II/76/46, 23. 1. 1947
- (24) Office of Military Government, Recommendation J. Kimmerling, 20.12.45
- (25) vgl. Jäckel E., Longerich P., Schoeps J., Enzyklop. d. Holocaust, München, Zürich, Bd. III, S. 1412
- (26) Weiner J., Todesmarsch, Dachauer Hefte 17. Jg., Heft 17, S. 162 f.
- (27) Staatsarchiv Landshut, a. a. O., Protokolle beigelegt
- (28) ebenda, Protokoll Selig Melczerski, Blatt 38
- (29) ebenda, Protokoll Johann Huber, Blatt 5
- (30) ebenda, Protokoll der Centa Schmalzl, Blatt 9
- (31) ebenda, Blatt 64 f.
- (32) ebenda, Blatt 58 f.
- (33) ebenda, Blatt 59 f.
- (34) ebenda, Blatt 59
- (35) Staatsarchiv Landshut, a. a. O., Blatt 24 ff.
- (36) Mayer H., Rösch M., a. a. O.
- (37) Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Heimat- u. Archivpfleger Helmut Siegl, Ergoldsbach, 25.11.05
- (38) vgl. Staatsarchiv Landshut, a. a. O., Blatt 111 ff.
- (39) Staatsarchiv Landshut, a. a. o., Blatt 112 f.
- (40) ebenda, Blatt 112 f.
- (41) ebenda Blatt 113

- (42) ebenda Blatt 113 f.
- (43) ebenda Blatt 114
- (44) vgl. Weiner, J., a. a. O., S. 162 ff.
- (45) ebenda, S. 162 ff.
- (46) vgl. Thym, Rolf, „Yad Vashem ehrt niederbayr. Polizisten“, in SZ 5.3.97
- (47) Jäckel, Longerich, Schoeps, a. a. O., Band III, S. 1616
- (48) vgl. SZ vom 5.3.1997
- (49) Rettberg, Jürgen, Gespräch mit Elisabeth Heilmeyer, Regenstauf 9.9.05
- (50) Mayer H., Rösch M., a. a. O.

Jürgen Rettberg, Dezember 2005

Impressum:

Herausgeber: Weiße-Rose-Stiftung
Redaktion: Arbeitskreis Geschichte Ergoldsbach
Finanzierung: Weiße-Rose-Stiftung/ Gemeinde Ergoldsbach
Druck: Marquardt, Regensburg